

Die Symbolisten und Richard Wagner, hrsg. von Wolfgang Storch, Edition Hentrich, Berlin 1991, 216 S.

„Zum Raum wird hier die Zeit“ – was im *Parsifal* das Unsagbare der Gralszeremonie sprachlich dingfest machen sollte, wurde im Herbst 1991 zum Motto einer ambitionierten Ausstellung, die, von der Akademie der Künste zu Berlin eingerichtet, den Einfluß Richard Wagners auf die bildenden Künste dokumentierte. Das Ineinandergleiten von Räumen und Zeiten, das Verschmelzen von Klängen, Bildern und Düften zu vieldeutigen und essentiellen Metaphern, auch das Beharren auf einer kultisch-religiösen Dimension von Kunst schienen den Dichtern und Malern, die am Ausgang des 19. Jh. im Prozeß der Konstituierung einer symbolistischen Ästhetik auf Ahnensuche gingen, in Wagners Musikdramen und ihrer Aufführungspraxis in Bayreuth vorbildhaft antizipiert. Wo traditionelle Wahrnehmungsmuster und Darstellungsweisen aufgebrochen wurden, kam kaum ein Künstler darum herum, zu Wagner – sei es in kurioser und exzessiver Verzückung oder spannungsvoller Ambivalenz – Stellung zu beziehen.

Der vorliegende Band ist mehr als ein herkömmlicher Ausstellungskatalog. Angelehnt an Gaston Bachelards Untersuchungen zur „*imagination de la matière*“ veranschaulichen drei übergreifende Motivkom-

plexe Grundmuster menschlicher Erfahrung: Wagners *Ring* steht für das elementare Bühnenbild aus Wasser, Erde, Luft und Feuer, in und mit dem die Menschen ihre irdischen Rollen spielen; der *Tristan* aktualisiert eine behauptete Urverbindung von Liebe, Wasser und Tod; im *Parsifal* sind schließlich der Hunger nach Erlösung und neuen Sinngebungen jenseits der erfahrbaren Alltagswelt modellhaft angelegt. Diese Motivtypologisierung gestattet es, Einflüsse Wagners nicht nur an der Bildoberfläche aufzufinden, dort, wo etwa wonnig plantschende Rheintöchter die Leinwand bevölkern, die Wagnerschen Mythen- transformationen also lediglich als willkommenes Reserveirre neuer Bild- Gegenstände herhalten müssen, sondern auch den spezifischen künstlerischen Weiterfassungs- und Umschaffungsweisen herauszustellen. So reicht die Spannbreite der (überwiegend auf Farbtafeln solider Qualität) reproduzierten Bildkunstwerke dann auch von Redons stillen und rätselhaften Parzivalgestalten über Ensors Walkürenritt bis zu den verschiedensten Figurationen der „*amour idéale*“ (Claudel, Boccioni, Delville). Während in Frankreich schon die Zeitgenossen, etwa Théodore de Wyzewa in seiner *Revue Wagnerienne*, den Terminus „*Wagnérisme*“ auch für die Malerei reklamierten und von Delacroix über Moreau und Redon bis hin zu den Malern im Umkreis der „*Salons de la*

Rose-Croix“ Wagnerisches unschwer auszumachen ist, betont dieser Band die Internationalität der symbolistischen Bewegung und die indirekten, vermittelten Wirkungen: Gemälde von Ciurlionis, Segantini oder August Strindberg (!) eröffnen überraschende Perspektiven.

Einen zweiten Grundpfeiler des Bandes bilden literarische, meist lyrische Texte, wobei die karge Repräsentation der französischen Symbolisten angesichts der selbstverständlichen Einbeziehung neuerer Texte (*Gracq*, *Zwetajewa*, *Michaux* etc.) erstaunen läßt. Wenn schon die Aufnahme von Michaux' schönem Prosatext *Les fées du Rhin* bei ästhetisch konträren Positionen nur noch durch den stofflichen Vorwurf verständlich erscheint, ist aus Octavio Paz' *Dos cuerpos* jede Wagner-Reminiszenz geschwunden, und den kleinsten gemeinsamen Nenner, das Sprechen von menschlichen Grundsituationen, teilt das Gedicht mit aller bedeutenden Lyrik.

Den Hauptteil des Bandes machen jedoch Aufsätze zu Wagners Werk und Wirkung aus, die einmal mehr belegen, daß wissenschaftlicher Anspruch und Essayform einander nicht behelligen müssen: nur selten stellt sich postmodernes Geraune ein. Die hochkarätige Liste der Beiträger reicht von *Pierre Boulez* bis *Susan Sontag*, deren Aufsatz „Wagners Fluid's“ eine gedankenreiche und amüsante Lektüre darstellt. *Jürgen Maeder* untersucht die

musikalisch-dramatische Ästhetik Debussys im Hinblick auf Wagners Musikdrama, *Annegret Fauser* den Traditionsbezug Ernest Chaussons. Wenn *Philippe Lacoue-Labarthe* über Baudelaire, *Manfred Schneider* über Proust und *Gert Mattenklott* über Valéry und deren Wager-Rezeption schreiben, wird die Rückprojizierung eigener avantgardistischer Postulate auf Wagners Werk bzw. die kritische Abstoßung von der Ästhetik des Meisters aus Bayreuth differenziert betrachtet.

Der Verlag leistet sich den erfreulichen Luxus, alle Beiträge in der Originalsprache abzdrukken und dem Leser, der sich der Mühe der Dechiffrierung der italienischen, russischen, französischen, spanischen oder englischen Texte nicht unterziehen möchte, ein Beiheft mit Übersetzungen bereitzustellen. Ein gründlich recherchierter Anhang bietet eine Chronologie der Wagnerrezeption im Kontext der Formierung einer symbolistischen Bewegung in Frankreich und Belgien: während im deutsch-französischen Kulturtransfer traditionell die west-östliche Strahlrichtung bei weitem dominierte, sollten nunmehr erstmals in dieser Massivität Musik und Literatur aus Deutschland modellbildend wirken. Hier wird vollends deutlich, daß ein Forschungsgegenstand wie „Die Symbolisten und Richard Wagner“ nicht nur für Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaftler ergiebig ist, sondern auch mentalitätsgeschicht-

Buchbesprechungen

: Untersuchungen (etwa zur
nalbewußten offiziellen Wag-
feindschaft in Frankreich nach
militärischen Niederlage von
1971) und soziologische Studien
a eine Spektralanalyse der fran-
sischen Bayreuth-Besuche zwi-
schen Wallfahrt und snobistischem
) geradezu herausfordert.

Ralf Pannowitsch